

LISIA BÜRGI, EVA KELLER (HG.)

Ausgeschlossen einflussreich

Handlungsspielräume
an den Rändern etablierter
Machtstrukturen

SCHWABE VERLAG



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2020 Schwabe Verlag, Schwabe Verlagsgruppe AG, Basel, Schweiz

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Das Werk einschliesslich seiner Teile darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in keiner Form reproduziert oder elektronisch verarbeitet, vervielfältigt, zugänglich gemacht oder verbreitet werden.

Abbildung Umschlag: Leibundgut, Helga: Nationale Demonstration zum 8. März (Internationaler Tag der Frau), Fribourg, 1978 – Demonstrantinnen mit Pappfiguren «Laissez les vivre – je m'en occuperai», «Laissez venir à moi les petits enfants», Fotografie, Datenbank Bild+Ton, Schweizerisches Sozialarchiv (SozArch) F 5110-Fc-024.

Korrektorat: Ricarda Berthold, Freiburg i. Br.

Umschlaggestaltung: icona basel gmbh, Basel

Layout: icona basel gmbh, Basel

Satz: 3w+p, Rimpär

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Printausgabe 978-3-7965-4174-2

ISBN eBook (PDF) 978-3-7965-4175-9

DOI 10.24894/978-3-7965-4175-9

Das eBook ist seitenidentisch mit der gedruckten Ausgabe und erlaubt Volltextsuche. Zudem sind Inhaltsverzeichnis und Überschriften verlinkt.

rights@schwabe.ch

www.schwabe.ch

Inhalt

<i>Elena Mango</i> : Grusswort der Dekanin der Philosophisch-historischen Fakultät der Universität Bern	9
<i>Patricia Purtschert und Michèle Amacker</i> : Neue Räume schaffen: Brigitte Studer und das IZFG	11
<i>Fabienne Amlinger</i> : Festrede zur Abschiedsvorlesung von Prof. Dr. Brigitte Studer am 5. Dezember 2019	15
<i>Lisia Bürgi und Eva Keller</i> : Einleitung	19

1. Gemeinsam bewegen und verändern

<i>Caroline Arni</i> : Die Frauen, die Fabrik und die Mutter des Autors	27
<i>Matthias Ruoss und Regula Ludi</i> : Umdeuten und aneignen. Feministische Neucodierung der Freiwilligkeit in den 1970er- und 1980er-Jahren	35
<i>Carola Togni</i> : Un siècle d'engagement féministe pour les droits des chômeuses (1920–2000)	51
<i>Marc Perrenoud</i> : La Genève internationale, une ressource pour les féministes suisses? Effets et limites des impulsions internationales pour les combats des femmes suisses (1919–1939)	65
<i>Leo Grob</i> : Umkämpfte Deindustrialisierung. Streiks und Restrukturierungen bei Alusuisse in Italien um 1970	85

2. Individuelles Handeln und geteiltes Erfahren

<i>Gabriella Hauch</i> : Isa Strasser: Land ohne Schlaf (1970). Ein autobiografischer Roman über das Leben in Moskau in den 1920er-Jahren	105
---	-----

<i>Bernhard C. Schär</i> : Löchrige Quellen und lückenhafte Erzählungen. Wie Frau Silla in Borneo die Gründungsgeschichte der Schweiz trotzdem mitprägte	121
<i>Kristina Schulz</i> : Historische Kritik des Sorgens und Dienens. Oral History des Welschlandjahrs	145

3. Deuten und Erinnern

<i>André Holenstein</i> : Majorität, Minorität, Parität. Die Aushandlung des Landfriedens im Thurgau 1713	163
<i>Roman Rossfeld</i> : Schüsse auf dem Fraumünsterplatz. Der Landesstreik, Füsilier Vogel und das Handwerk des Historikers	191
<i>Regina Wecker</i> : Ist 1967 das wahre achtundsechzig? Gegenkultur, Hippie-Kultur und 68er-Bewegung	225
<i>Patrick Kury</i> : «Willkommenskulturen» im Kalten Krieg. Der Ludwigbericht und die Elastizität staatspolitischer Maximen	253
<i>Sacha Zala</i> : Die Konjunkturzyklen des Carl Lutz. Vom Gerechten unter den Völkern zum Feindbild der #BlackLivesMatter-Bewegung? .	267
<i>Magali Delaloye et Sonja Matter</i> : Explorer l'histoire pour comprendre le présent. Regard sur le parcours de Brigitte Studer, chercheuse et enseignante	279
Schriften von Brigitte Studer	299
Autorinnen und Autoren	315
Tabula Gratulatoria	321

Ist 1967 das wahre achtundsechzig ?

Gegenkultur, Hippie-Kultur und 68er-Bewegung

Regina Wecker

Unter dem Titel «Warum 1967 das wahre achtundsechzig war» schreibt der Journalist und Kulturwissenschaftler Beat Grossrieder in der *NZZ* fünfzig Jahre nach 1967, dass zwar 1968 «als zentraler Wendepunkt der modernen Gesellschaft» gilt, 1967 aber die Welt wohl mehr verändert habe «als alles, was dann folgte».¹ Damit spricht er die Bedeutung der Hippie-Bewegung an, die 1967 einen Höhepunkt erreichte, aber auch schon bald zu Grabe getragen wurde. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen der Tagung «The Prolonged Death of the Hippie, 1967–1969», die im September 2019 am Englischen Seminar der Universität Basel unter Teilnahme illustrierter Zeitzeugen der Hippie-Bewegung aus den USA und jüngerer internationaler Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen stattfand, hätten das wohl unterschrieben.

Von 1967 rede heute «kaum jemand» – so Grossrieder – der selbst eine Publikation über die Bewegung in Zürich mit dem Titel «Das Jahr mit den Blumen im Haar»² verfasst hat. Jedenfalls hatte der Veranstalter der Basler Tagung, die zahlreiche internationale WissenschaftlerInnen³ angezogen hatte, Mühe die Schweizer Bewegung angemessen darstellen zu lassen, und die Frage, ob es denn in der Schweiz «so etwas» überhaupt gegeben habe, wurde noch an der Tagung verschiedentlich gestellt. Es hat! Wie diese Schweizer Hippie-Bewegung aussah, welche Vorläufer aber auch Vorbilder sie hatte, werde ich in diesem Beitrag zunächst darstellen. Daran anschliessend soll das Verhältnis zwischen Hippie-Bewegung und 68er-Bewegung im Zentrum ste-

1 Grossrieder 2017.

2 Grossrieder 2018.

3 Vgl. die Keynote von Ed Sanders am Englischen Seminar der Universität Basel am 12. September 2019: «The Ups and Downs of Hippie 1967–69: three Years in the Universe» <https://www.youtube.com/watch?v=5lsMw6mgiK8> [17.06.2020]. Tagungsprogramm verfügbar unter: <https://hippie-conference.unibas.ch/en/home/> [17.06.2020].

hen und insbesondere die Frage, wie Grossrieders Aussage von der Bedeutung der Hippie-Bewegung zu werten ist, welche Bedeutung die inzwischen ansehnliche historische Forschung zur 68er-Bewegung der Hippie-Bewegung beimisst und welche Rolle darin die Kategorie Geschlecht und die Geschlechterverhältnisse spielen.

1. Der kalifornische «Summer of Love»

Als Auftakt der Schweizer Hippie-Bewegung wird im Allgemeinen eine Veranstaltung, ein «Love-in» auf der Allmend am Aussenrand von Zürich im September 1967 gewertet.⁴

Vorbild für diese Schweizer Anfänge waren kalifornische Happenings: Den Anfang bildete dort im Januar 1967 das von mehr als 25'000 Personen besuchte «Be-in» im Ashbury-Viertel von San Francisco. In den 1960er-Jahren war in den USA eine Gegenkultur entstanden, in der die Wohlstandsideale der Mittelschicht, aus der die meisten Beteiligten selbst stammen, radikal infrage gestellt wurden. Sie lehnte sich an den Lebensstil der Hipster, einer urbanen Subkultur der amerikanischen literarischen Beat-Szene der späten 1950- und 1960er-Jahre an.⁵ In diese Bewegungen flossen Mitte der 60er-Jahre Proteste gegen Rassismus und Diskriminierung von Afro-Amerikanern und gegen den Krieg in Vietnam ein, die dann etwa in das Free-Speech-Movement der Berkeley University mit den berühmten ersten «Sit-ins», «Teach-ins» und «Go-ins» der Studierenden mündeten.⁶

⁴ Hächler 1997, 84.

⁵ Als deren wichtigste Protagonisten galten Allen Ginsberg, Jack Kerouac und William Burroughs.

⁶ Hippie (oder hippy) lehnt sich an «hip» (angesagt) oder «hipster» an, eine Bezeichnung, die schon für die Beat-Generation von Bedeutung war. Eine der ersten (oder gar die erste) bekannte Bezeichnung «Hippie» findet sich im Artikel von Journalist Michael Fallon im «San Francisco Examiner» vom 5. September 1965, in dem der Autor einen Szene-Treff in San Francisco beschrieb. Vgl. <https://blog.littlehippie.com/the-hippies-vs-the-artists-in-san-franciscos-new-bohemia/> [17.06.2020]. Hippie ist zunächst eine herabsetzende Bezeichnung für Möchtegern Hipsters, sie wird dann zur positiven Selbstbezeichnung. Kraushaar 2002; Möhle 2009.

Das Ashbury-Viertel von San Francisco wurde zum «Mekka der Gegenkultur».⁷ Dort hatten sich, nachdem die Mittelschicht das Viertel wegen des zunehmenden Autoverkehrs verlassen hatte, Studierende, MusikerInnen und Menschen verschiedener ethnischer Gruppen niedergelassen. Hier fanden die ersten grösseren Festivals statt. Zeichen der Zugehörigkeit zu dieser Szene waren farbige oder ausgefallene Kleidung, lange Haare auch der Männer, Blumen in den Haaren und nicht zuletzt der Konsum von Drogen und der Glaube an ihre bewusstseinsweiternde Wirkung.

«Musik hören ist mehr als Zeitvertreib und Kleidung mehr als die äussere Hülle des Körpers», so der Kulturosoziologe Lutz Hieber. Der Kleidungsstil drücke eine «seelische Grundgestimmtheit» aus. Die farbenfrohe wallende Kleidung sei – im Gegensatz zum Schwarz der Beats – Anzeichen einer optimistischen Weltsicht.⁸ Auffallend und für die Berichterstattung der Presse bemerkenswert war, dass diese Kleidung nun von Männern und Frauen getragen wurde und dass auch Männer sich mit weiblich konnotierten Attributen, wie Perlenketten, Ringen und Plaketten schmückten, dass sie sich – wenn auch eher in Anlehnung an die Indianerkultur – anmalten und die Haare lang wachsen liessen. Es ist eine Angleichung der Geschlechter durch die Feminisierung der (Kleidungs)Stile – eine Veränderung, bei der wohlgeerntet Männer sich Frauen anglich. Ein neues Selbstverständnis zeigten Frauen auch in «freizügiger» Kleidung: Der Mini-Rock bedeckte das Knie nicht mehr und der Verzicht auf BHs und Corsagen liess die Konturen des weiblichen Körpers sichtbar werden.

Dieser Prozess öffnete nicht nur die Augen für die Absurdität der bürgerlichen Geschlechterstereotype und der Vorstellung der traditionellen Geschlechterrollen. Die Norm der Zweigeschlechtlichkeit wurde fundamental hinterfragt und ermöglichte die Sichtbarmachung der Lebensstile von Schwulen.⁹ Dass wichtige Protagonisten der Bewegung, wie etwa Alan Ginsberg sich zu queeren Lebensweisen bekannten, verstärkte diese Tendenzen.

Die Rückweisung der überkommenen Geschlechterstereotype spiegelte sich auch in der Kunst und besonders schnell und deutlich in der Plakat-

7 Kraushaar 2002.

8 Hieber/Villa 2007, 125.

9 Ebd., 152.

kunst.¹⁰ Die Aufrufe zu Demonstrationen, Veranstaltungen und Konzerten, wie auch die Proklamationen der Ziele der Bewegung wurden in Postern verbreitet. Die Veranstalter gewährten den Grafikern grosse künstlerische Freiheit und diese «psychedelischen» an den Jugendstil angelehnten Plakate spiegelten nicht nur die gesellschaftlichen Veränderungen, sie «formulierten zugleich die politische Kultur der Hippie-Bewegung».¹¹ So zeigte etwa ein Plakat die Sängerin Janis Joplin in Minirock und Spitzenoberteil, lange Haare der Musiker waren auch auf den Plakaten ein *must*, und die weiblichen Figuren tanzender Männer und Frauen durchbrachen die Stereotype von alters- und geschlechtsspezifisch angemessenem Verhalten.¹²

Mit Slogans wie «Make Love, not War» und mit der Eigenbezeichnung «Love Generation» protestierten die Blumenkinder gleichzeitig gegen den Vietnam-Krieg und propagierten «Free Love»¹³, Liebesbeziehungen, frei von gesellschaftlichen Konventionen, mit wechselnden PartnerInnen und ohne Einmischung des Staates. Die Teilhabe an dieser Freiheit, an der Bindung ohne Verpflichtung, war für Frauen auch in den USA nicht risikolos, wenn sie nicht schwanger werden wollten. Die Zulassung der Anti-Baby-Pille als empfängnisverhütendes Präparat erfolgte in den USA zwar schon 1960, und 1965 sollen bereits 41 Prozent der verheirateten Frauen unter dreissig das Präparat verwendet haben.¹⁴ Für unverheiratete junge Frauen war es auch in den USA weiterhin nicht so einfach, das Präparat zu beziehen – von den Kosten abgesehen. Sara M. Evans hat denn auch auf die unterschiedlichen Implikationen dieser Entwicklung für Männer und Frauen hingewiesen: Zwar wurden die traditionellen Männlichkeitsvorstellungen vom Sockel gestossen, die Macht der Männer über Frauen aber kaum. Mit dem Slogan «Girls Say Yes to Guys Who Say No» wurde einerseits Krieg und Männlich-

¹⁰ Ebd., 146–148.

¹¹ Ebd., 134–138.

¹² Ebd., 139.

¹³ «Free love» wurde in 1870er-Jahren in den Vereinigten Staaten von Feministinnen wie Victoria Wodhull und Emma Goldman gefordert, um Frauen vom Zwang der Eingehung sexueller Beziehungen für ihre wirtschaftliche Versorgung – sei es Ehe oder Prostitution – zu befreien. Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Freie_Liebe [17.06.2020].

¹⁴ Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Antibabypille> [17.06.2020].

keit entkoppelt, gleichzeitig aber auch angenommen, «that women would happily ‹make love› if the man would not make war».¹⁵

Das Wort «free» war – besonders für die stärker politisch engagierten Gruppen, wie die Diggers – von einem Adjektiv geradezu zu einem «Imperativ»¹⁶ geworden. Oft wurden Essen und Getränke gratis abgegeben, ein Zeichen gegen Kommerzialisierung und Gewinnstreben.¹⁷ Selbst kostenfreie medizinische Versorgung versuchte man für die mittellosen Hippies zu organisieren. Von kostenlosen sozialen Institutionen über kostenlosen Transport oder die «free press» bis zu zinslosen Darlehen wurden Elemente eines alternativen (utopischen) Gesellschaftsverständnis sichtbar.¹⁸

Die Kostenfreiheit der Konzerte, «free music», war zentral. Musikgruppen, die später Weltrang erlangten, waren von zentraler Bedeutung für die Stimmung an den Manifestationen.¹⁹ Am 14. Januar 1967 leitete im Golden Gate Park das berühmte «Human Be-In» den «Summer of Love» ein und schuf damit den Auftakt zur Internationalisierung der Hippie-Bewegung. Im Aufruf zur Teilnahme forderte man dazu auf, sich «ekstatisch» zu kleiden, es war von einem «Happening» die Rede, bei dem das gesamte Publikum mitwirken sollte, gemeinsames Tanzen und gemeinsames Musizieren sollten das Zeitalter der Befreiung der Liebe, des Friedens, des Mitgefühls und der Einheit der Menschen einläuten.²⁰ Unter den TeilnehmerInnen waren sowohl die Ikonen der Beat-Generation wie Allen Ginsberg als auch Timothy Leary, der sein berühmtes Credo der Aussteiger «turn on, tune in, drop out!» intonierte. Anti-Vietnam-War-Embleme und Fahnen mit stilisierten Cannabisblättern sind im Dokumentationsfilm der Veranstaltung ebenso zu sehen wie farbige Luftballons.²¹ In der bunten sich ekstatisch bewegenden Menge sind

15 Evans 2009, 336.

16 Doyle 2002, 80.

17 Diggers: Grossrieder 2018, 21; Hächler 1997, 85.

18 Doyle 2002, 80–85.

19 Prägend für die Szene waren z. B. Janis Joplin, Gruppen wie die Grateful Dead und Jefferson Airplane. Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Haight-Ashbury> [17.06.2020].

20 Kraushaar 2002.

21 Im Internetportal youtube sind verschiedene Ausschnitte aus der Veranstaltung aufgeschaltet, die diese Protagonisten deutlich zeigen, und einen Eindruck von der psychedelischen Stimmung geben. z. B.: <https://www.youtube.com/watch?v=p2MhO0bg1E> [17.6.

viele Frauen und Kinder, im Vordergrund werden die Ikonen der Bewegung gezeigt – Ginsberg und Leary. In Haight Ashbury wurde an diesem Tag – so eine Formulierung des deutschen Politikwissenschaftlers Wolfgang Kraushaar – die «Urzelle» der Popfestivals geschaffen.²² Aber schon wenige Monate später wurde die Hippie-Bewegung am gleichen Ort symbolisch zu Grabe getragen: Am 6. Oktober 1967 wurde ein Sarg durch die Strasse getragen, in den alle Symbole der Hippiebewegung, Perlen, Blumen, Sticker und Haschpfeifen geworfen werden sollten. Der Sarg wurde dann im Buena Vista Park verbrannt. Diese Zeremonie, als «Death of the Hippie» bezeichnet, galt einerseits dem Jahrestag, an dem im Bundesstaat Kalifornien der Konsum von LSD strafbar wurde und andererseits war sie Protest gegen die zunehmende Kommerzialisierung der Bewegung, ihrer äusseren Zeichen und ihrer Musik. Das bedeutete allerdings kaum den Tod der Hippiebewegung in den USA, leistete aber ihrer Verlegung an andere Orte Vorschub. Es folgten viele Festivals: das erste Pop-Festival im Juni 1967, das Monterey-Festival, bis zum legendären Woodstock-Festival 1969 und weitere Anlässe, an denen auch das musikalische Bild der Hippiekultur verfestigt wurde.

2. «Flower Power im Land der Geranienstöcke»²³

In Europa und Südamerika aber begann die Bewegung erst jetzt, dafür aber schnell Fuss zu fassen. Dass es auch in der Schweiz zu einer so schnellen Aufnahme kam, hat wohl auch damit zu tun, dass neben den Impulsen, die aus den USA kamen, so etwas wie heimische Wurzeln und heimische Protagonisten da waren, an die die Bewegung andocken konnte, bzw. die an der Bewegung andockten. Das war, was Beat Hächler den «Berner Humus» nannte.²⁴ Es gab Aussteiger, wie den ehemaligen Buchhalter Walter Zürcher, der drei Jahre als Einsiedler in einer Forsthütte lebte, sich vegetarisch ernährte und nur soviel arbeitete, wie er zur Existenzsicherung brauchte. Es war

2020]; <https://www.youtube.com/watch?v=4K5psRk5Sno> [17. 6. 2020]; <https://www.youtube.com/watch?v=pu-y6rqV53g&list=RD-p2MhO0bg1E&index=5> [17. 6. 2020].

²² Kraushaar 2002.

²³ Titel des Beitrags von Hächler 1997.

²⁴ Ebd., 82.

dieser Ausstieg aus der Konsumgesellschaft, der den späteren Weg von Aussteigern und Aussteigerkollektiven vorzeichnete. Zu den geistigen Zentren dieser Vorbereiter einer Hippiekultur gehörte der Stadtberner «Kerzenkreis», später der Kellertreff «Junkere 37»,²⁵ der zu einem Treffpunkt und einer Plattform von Querdenkern unterschiedlichster Prägung wurde. Von hier führt ein direkter Weg zu den Druckerzeugnissen und den alternativen Publikationen der späten Sechzigerjahre, deren Herausgeber und Drucker Walter Zürcher und der «Volkskultur-Forscher» Sergius Golowin wurden. Als noch weiter zurückliegendes «Erbe» können die Aussteiger und Individualisten auf dem Monte Verità bei Ascona um 1900 betrachtet werden.²⁶ Schon gegen Ende des 19. Jahrhunderts hatte Europa die Schweiz als Kurort entdeckt, als Erholungsort für Körper und Geist, für neue Lebensformen und Nacktkultur. Ziel dieser illustren Gesellschaft war ein neues Gleichgewicht zwischen Mensch und Natur, die Absage an die Konsumgesellschaft. Lange Haare, und wallende Kleider waren äussere Erkennungszeichen. Vegetarismus, «freie Liebe» und Experimente mit Drogen, gehörten zu ihren Lebensentwürfen, waren Teil der Utopie. Von hier gingen Impulse für Architektur, Tanzstile, Kleidung, landwirtschaftliche Experimente, und Formen des Zusammenlebens aus, die von unterschiedlichen InteressentInnen im Verlaufe des 20. Jahrhunderts immer wieder aufgenommen wurden und ihre Strahlkraft auch 1960 nicht eingebüsst hatten.²⁷ «Die Hippies kamen nicht aus dem Nichts, sehr viel war schon vorhanden» zitiert Beat Hächler den «Proto-Hippie» Walter Zürcher.²⁸

Vor dem ersten Zürcher «Love-in» im Spätsommer 1967 fand in der Schweiz ein Ereignis statt, das die Öffentlichkeit und besonders die Presse aufbrachte: Das Stones-Konzert im Zürcher Hallenstadion am 14. April

25 Die Gruppe der Besucher und dem Treff Nahestehenden reicht von Theodor Adorno über Peter Bichsel, Polo Hofer, Jean Tinguely bis zu Fritz Widmer. Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Junkere_37 [17.06.2020].

26 Schwab/Lafranchi 2001. Vgl. auch Monte Verità «Der Ort an dem unsere Stirn den Himmel berührt ...», verfügbar unter: <https://www.montevertita.org/de/monte-verita/geschichte> [17.06.2020].

27 «Sie war die erste Kommune der Neuzeit» heisst es im Kommentar zu einer Ausstellung. Vgl. Reitter-Welter 2009.

28 Hächler 1997, 83.

1967, von dem vor allem im Gedächtnis geblieben ist, dass Mobiliar zerschlagen wurde und dass die Polizei heftig eingriff. Das Ereignis ist legendär, das Bild mit den zerschlagenen Stühlen ging um die Welt. Der Drummer Düde Dürst, der mit der Schweizer Band «Les Sauterelles» im Vorprogramm der Rolling Stones auftrat, relativiert die Heftigkeit der Ausschreitungen.²⁹ Es sei überhaupt ein Fehler gewesen, Stühle bei einem Rockkonzert aufzustellen. Die Verstärkeranlage sei viel zu leise gewesen und die Leute seien nach vorne gestürmt, dabei seien «einige Stühle» zu Bruch gegangen, die Polizei schritt sehr schnell ein. Warum aber hatte dieses Konzert die Jugend derart elektrisiert? Es kann als ein allgemeines Zeichen des beginnenden Protestes gegen konservative Gesellschaftsformen gesehen werden – wie Kleidervorschriften, das Konkubinatsverbot, eine rigide Sexualmoral, der frühe Restaurantschluss, bis zum Protest gegen die Ablehnung des Zivildienstes. Es war aber auch ein spezifisches Interesse an der Musik. Das Konzert bot die Möglichkeit, Musik zu hören, die von den Schweizer Radiosendern Beromünster, Sottens und Monte Ceneri geradezu verbannt wurde. Auch wenn die Amateur-Musik-Rock-Bands, die überall in der Schweiz aus dem Boden schossen, dem neuen Trend etwas hinterherhinkten, so war die Begeisterung für alles immens, was mit Beat oder Pop in Verbindung gebracht wurde. Die psychedelische Musik der «Originale», wie The Doors, Pink Floyd, Jefferson Airplane, The Charlatans, aber auch der Beatles, Jimi Hendrix und der Rolling Stones war stark geprägt von den Drogenenerlebnissen der Musiker. Stilistisch zeichnet sich der Psychedelic Rock durch ausufernde Klangformationen, epische Songlängen und verschlüsselte Texte aus. Am stärksten nahmen die Schweizer «Sauterelles» diesen Trend auf. Sie wurde denn auch als einzige der Vorgruppen der Stones noch beklatscht, die anderen Schweizer Bands wurden ausgebuht. Man wollte das Original und war verärgert, dass die Stones – wenn auch vertragsgemäss korrekt – nur gut 35 Minuten spielten.

Vor den Grossveranstaltungen habe der Ausbruch der Jugend nicht «real», sondern eher «emotional» stattgefunden – so der Jurist, Beatjournalist und Schlagzeuger Samuel Mumenthaler.³⁰ Die «Halbstarken» der 50er- und

²⁹ Interview mit Düde Dürst, in: Grossrieder 2018, 114–123. Ziele der Hippies in Hächler 1997, 82.

³⁰ Mumenthaler 2008, 115.

60er-Jahre fielen nicht durch Aktionen, sondern durch «demonstrativ ausgelebte Passivität» auf. Schon ihr Herumlungern auf öffentlichen Plätzen, ihr Outfit, insbesondere die Jeans, die Haartracht, ihre Verachtung von gesellschaftlichen Konventionen war Provokation.³¹ Die laute Beat-Musik oft aus der Musikbox in Treffpunkten und Restaurants in Städten wie Basel, Genf, Lausanne und Zürich führte öfter zu Konflikten mit Nachbarschaft und Polizei. Die erste Schweizer Rockband war die «Little Robin Band» in Basel, die seit Anfang der sechziger Jahre regelmässig in Basler Restaurants wie dem Drei Könige in Kleinhüningen, der Safran Zunft oder dem Stadtcasino spielte.³² Auch traditionelle Restaurants hatten die Anziehungskraft der Musik erkannt. Unbestrittenes Beat-Mekka aber war Zürich, nicht wegen der Bands, die sich auch dort in den Sechzigern bildeten, sondern wegen seines Angebots an Jugendtreffpunkten. Aber es waren die Grossveranstaltungen, bei denen es Mitte der Sechziger erstmals zu «kollektiven Aufwallungen eines anderen Lebensgefühls kam».³³ Seither gehörten Rock-Konzerte und Krawall für die Presse zusammen. Vorläufer der massenmedial begleiteten Ausschreitungen beim Stones- und dem Jimi Hendrix-Konzert waren Krawalle bei den Kinks 1965 auf der Allmend Brunau, bei den Pretty Things 1967 im Berner Kursaal und bei den österreichischen Slaves. Die Zürcher Polizei war also auf Krawall vorbereitet und reagierte jeweils entsprechend.

1967 erhielt die von «Beat zu Pop mutierende Musik» eine neue Dimension. Unter dem Einfluss bewusstseinsweiternder Drogen wurden neue Töne angeschlagen, die Hippie-Bewegung fand erste Ableger in Europa. Die Beatles schufen unter LSD-Einfluss ihr epochales Werk «Sgt. Pepper's Lonely Hearts Club Band». «Mit Flower Power wurde Pop zur eigentlichen Gegenkultur.»³⁴ Und Schweizer Bands, wie die Sauterelles, nahmen, was Auftritt, Outfit und Stil angeht, diesen Trend auf.

Neben dem Psychedelic Rock, waren es aber massentaugliche Songs des Jahres 1967 wie Scott McKenzies «San Francisco» («Be sure to wear some

31 Da reichte schon Rauchen in der Öffentlichkeit und Biertrinken aus der Flasche. Vgl. Mumenthaler 2001, 25.

32 Ebd., 33–34.

33 Mumenthaler 2008, 115.

34 Ebd., 116.

flowers in your hair») oder «All you need is love» der Beatles, die geradezu zu Hymnen der Bewegung wurden.

Musik spielte auch bei den ersten «Love-ins» in Zürich eine zentrale Rolle. Am 26. August 1967 fand in Hütten, einem Bauerndorf auf dem Hirzel das erste Hippie-Fest statt.³⁵ Geschmückt, geschminkt und mit Tanzbändeln mit der Aufschrift «all you need is love», fuhren ca. 150 Hippies in einem Autokonvoi nach einem Abstecher übers Zürcher «Odeon» – als Protest gegen das Minirockverbot, das das Restaurant einige Zeit vorher ausgesprochen hatte – zu einem Bauernhaus und tanzten in der Nacht zur Musik der Band von Walter Anselmo.³⁶ Der Anlass sei so friedlich verlaufen – so Grossrieder – weil es sich um eine Gruppe «handverlesener Hippies» gehandelt habe, nur «friedfertige Hippiekinder» hätten das Eintrittsbändel erhalten. Zudem war der Anlass nicht gratis.³⁷ Der Erfolg des Anlasses machte Mut und so wurde schon bald ein grösseres öffentliches Festival organisiert: Am 2. und 3. September fand auf der Allmend Brunau in Zürich das «erste Zürcher Love-in» statt und wurde doch von etwa 2'000 Personen besucht. Wieder war die Band von Walter Anselmo dabei, ebenso der Musiker Hardy Hepp. Die *NZZ* berichtete, dass der Anlass sehr friedlich verlief und dass es auch nicht zu Drogen-Exzessen gekommen sei.³⁸ Etwas abschätzig bezeichnet Grossrieder die Besucher und Besucherinnen als «Wochenend-Hippies», weil sie – anders als ihre amerikanischen Vorbilder – nicht aus ihrem bürgerlichen Leben ausstiegen, sondern unter der Woche ihren Beschäftigungen als Lehrlinge, LehrerInnen, VerkäuferInnen oder StudentInnen nachgingen und kaum politische Ziele gehabt hätten. Es gab aber auch in der Schweiz «wirkliche Aussteiger» und politische Aktionen. Mit dem Erstarken der politischen hippienahen-Gruppierungen in den USA, den Diggers und Yippies³⁹

35 Hächler 1997, 84.

36 Walter Anselmo, einer der ersten psychedelischen Musiker der Schweiz, spielte 1968 im Vorprogramm des legendären Jimi Hendrix-Konzerts.

37 Grossrieder 2018, 148–157.

38 Ebd., 151.

39 Als Diggers (englisch «Umgräber», «Erdarbeiter») wurden die Anhänger einer von Gerrard Winstanly 1648 gegründeten Dissenter Bewegung in England bezeichnet. In Anlehnung an diese historische Gruppierung hatten sich in den USA Gruppen gebildet, die zwischen der politischen New Left und der Hippie-Bewegung standen und sich für einen

erhielten in der Schweiz entsprechende Entwicklungen Aufwind. So wurde 1967 die Untergrund-Zeitschrift *Hotcha!* gegründet, die «kreative Sippenzeitung für Subkultur, Alternative, Mutation, (R)Evolution, Bewusstseinsweiterung, Leben, Bizarre & Community-Bedürfnisse» des Underground-Poeten Urban Gwerder. Das amerikanische «Underground Press Syndicate» (UPS), durch das Presse-Artikel unentgeltlich ausgetauscht wurden, wurde damit auf Europa ausgeweitet und Zürich zu einer Anlaufstelle amerikanischer Subkultur.⁴⁰ Die Zeitschrift *Hotcha!* bestand bis 1971.⁴¹ Sie brachte es auf eine für Schweizer Verhältnisse respektable Auflage von 1'000 Exemplaren. Als Nachfolgerin und Erbin hatte Gwerder bei der Einstellung der Zeitung, eine kleine Gruppe bezeichnet, die sich in die Parteipolitik in Bern einmischte: Pierre Hänni, Margrit Probst, Urs (Polo) Hofer und Carlo Lischetti kandidierten auf Liste 9 mit der Bezeichnung «Härdlütli» (Erdleutchen) 1971 für den Berner Stadtrat. Ihr Programm: verkehrsfreie Innenstadt, Stimm- und Wahlrecht ab 18. Sie machten allerdings weniger wegen dieses Programms als mit ihrem Wahlplakat auf sich aufmerksam: Es zeigte die vier in – wenn auch züchtiger – Nacktpose.⁴² Die Sozialarbeiterin Margrit Probst wurde als Einzige gewählt – durchaus eine Sensation so kurz nach der Einführung des Frauenstimmrechts. Allerdings dauerte ihr politisches Engagement nur eine Legislaturperiode.

Länger Bestand hatten die Wohngemeinschaften, WGs oder Kommunen, die ebenfalls aus diesen Bewegungen erwachsen waren. Hepp erinnert sich an seine Wohngemeinschaft im vom Abbruch bedrohten «Haus zum Raben» am Hechtplatz 1 in Zürich, in dem er seit 1966 wohnte «als das Epizentrum der kulturellen Eruption der 1960er Jahre».⁴³ Im städtischen Kon-

gesellschaftlichen Umbau, vor allem mit kulturellen Projekten, insbesondere mit Strassen-Theatern (Guerilla-Theater) einsetzte. Die Jugendpartei «Yippies», eine Wort-Schöpfung aus Youth und Hippies setzte hingegen auf eine radikale Politisierung der Hippie-Bewegung. Vgl. Doyle 2002, 71–97.

⁴⁰ Hächler 1997, 85.

⁴¹ Mäder 1971.

⁴² Abbildung des Wahlplakats in Hächler 1997, 86. Diese Nacktpose war Provokation in diesem Kontext, das Zeigen nackter Körper war auch Teil eines neuen Körperverständnisses.

⁴³ Mäder 2018, 84.

text wie Zürich, aber auch in Basel, Bern und in den städtischen Agglomerationen fand diese Wohnform bald Nachahmer. Es ging den Bewohnern und Bewohnerinnen nicht nur um Kostenteilung und Lösung des Wohnproblems, vielmehr waren sie Zeichen eines neuen Lebensentwurfs – sie waren Teil eines kulturellen und politischen Aufbruchs, Alternativen zu familiärer Enge, zur Konsum- und Besitzgesellschaft: Teilen war angesagt.⁴⁴ Sie entstanden oft in älteren baufälligen Liegenschaften und die Tatsache, dass hier meist unverheiratete Männer und Frauen in einer Hausgemeinschaft wohnten, machte sie ebenso verdächtig, wie der ihnen anhaftende Mythos von sexueller Zügellosigkeit, Arbeitsscheu und kommunistischer Gesinnung. Die Berliner Kommune 1 war Vorbild und Schreckensbild zugleich.⁴⁵ WGs waren Teil der Heimkampagne⁴⁶ oder versuchten sich mit einem Laden für makrobiotische Lebensmittel als Produktionsgemeinschaften zu etablieren, um mehr Zeit für künstlerische Tätigkeiten zu haben, wie das spätere Künstlerduo Peter Fischli und David Weiss.⁴⁷

Eine andere Form der Wohngemeinschaft «träumte den alten Traum von Oekopax weiter».⁴⁸ So die «Bärglütli»-Camps, die 1970 aus dem Wassermann-Zentrum, einer Grosskommune in Düdingen, Kanton Fribourg, hervorgegangen war. Das Wassermann-Zentrum war zum Anziehungspunkt der Hippie-Bewegung aus der ganzen Schweiz geworden und zielte auf eine praktische Umsetzung der Hippieideale: Man rief zum «Experiment» auf, in

44 Einen Überblick über unterschiedliche Formen und Zielsetzungen von WGs und Kommunen gibt Herzog 1972.

45 Das Exemplar dieser Broschüre des Redakteurs der Basler National-Zeitung Herzog in der Universitätsbibliothek Basel stammt interessanterweise aus Beständen des Polizeiinspektorats Basel-Stadt.

46 Die Gruppierung «Heimkampagne» protestierte gegen autoritäre Erziehungsmethoden in Kinder-, Lehrlings- und Erziehungsheimen.

47 «Mr. Natural» am Zürcher Seilergraben, der Hippies der Hottingerstrasse 9 (H9). Vgl. Bittner 2008, 24.

48 Hächler 1997, 82–83, 88. Mit «Oekopax» bezeichnet Ulrich Linse die Utopie eines «Zustands der Befriedung von Mensch und Natur». Dabei setzt der Oekopazifismus, den Linse in einem Grundmuster des Denkens von den ersten Industriekritikern bis zu den Grünen der Gegenwart verortet, auf Individuen und nicht auf eine organisierte Massenbewegung. Vgl. Linse 1986, 57.

einem Camp im Walliser Gerental auf einer Höhe von 1'800 m.ü.M. ohne Hierarchien, Machtstrukturen und Gewinnstreben zu leben. Das Camp verstand sich als Bildungsprojekt mit zahlreichen Kursen über biologische Landwirtschaft, Naturheillehre, vergessene Sagen, Meditation und Yoga. Drogen waren Teil des Experiments. Die Unkosten wurden durch die Besucher gedeckt, die sechs Franken pro Tag zahlten. Die Zukunftsvision aber waren Höfe, ja ganze Dörfer, die der Entwicklung neuer Lebensformen dienen sollten, von der kollektiven Kindererziehung über basisdemokratische hierarchiefreie Strukturen bis zur völligen Selbstversorgung durch biologischen Landbau.⁴⁹ Die drei Sommercamps wurden «von bis zu 1'000 Ausstiegswilligen» aus der Deutschschweiz besucht. Sie zogen die Gründung weiterer Camps im Wallis und dem Tessin nach sich, die allerdings nicht lange Bestand hatten.⁵⁰ Anders die «Kooperative Longo-mai», die bis heute besteht. Sie wurde nach einem Kongress 1973 in Basel gegründet und geht auf einen Zusammenschluss der Basler Lehrlingsgruppe Hydra und der Wiener Gruppe Spartakus im Jahr 1968 zurück. Inzwischen leben an zehn Standorten in fünf Ländern ca. 200 Personen in Longo-mai-Kooperativen.⁵¹

Musik war zentral für das Lebensgefühl junger Menschen in der Schweiz der 60er-Jahre, zentral für die Schweizer Hippiebewegung. Sie war Grundlage eines Gefühls der Zusammengehörigkeit und war neben Kleidung, Haartracht und Sprache entscheidend für die Konstituierung einer Jugendkultur, die auf einer Neubewertung des Lebensabschnitts Jugend beruhte. Jugend wurde zudem zum Gegenstand wissenschaftlicher Studien, die eine eigentliche Jugendpolitik forderten.⁵² Es war von Gefährdung und «Unrast der Ju-

49 Hächler 1997, 88 f.; Bittner 2008, 25.

50 Ebd.

51 Nach schwerwiegenden Konflikten und Betrugsvorwürfen in den 80er-Jahren (vgl. «Wir waren die Sklaven der Schweizer»: Die zwielichtigen Geschäftspraktiken der «Europäischen Kooperative Longo-Mai» 1980) sei der «Modellanspruch [...] bescheidener geworden; [...]Über Angehörige, welche die Gemeinschaft zugunsten ähnlicher Projekte verlassen, und über die jährlich vielen hundert Interessenten, die eine Zeitlang das alternative Leben mitmachen, wirkt Longo mai indessen über sich hinaus» («Ein dauerhaftes Sozialexperiment» 2013). Vgl. auch Riklin 2013. Das Büro der Kooperative befindet sich in der St. Johannis-Vorstadt 13 in Basel.

52 Bühler 2019, insbes. Kap. 3 und 4.

gend»⁵³ die Rede. Jugend wurde aber auch als Vorreiter neuer Entwicklungen, als Seismograf neuer Trends gesehen und sie wurde besonders im Musikgeschäft zu einer wichtigen Käuferschicht.

Die entscheidenden Musikimpulse kamen von aussen. Umso wichtiger wurde es, sie in der Schweiz bekannt zu machen. Das war ein Ziel der Zeitschrift *POP*, die 1966 von Susy Bihrer, Beat Hirt und Jürg Marquard gegründet wurde.⁵⁴ *POP* war eine Schweizer Zeitschrift, die ab 1968 Verbreitung über die Schweiz hinaus im deutschsprachigen Kontext fand. Die internationalen Musik-Trends waren wichtig, aber noch wichtiger waren die Schweizer Musikereignisse. *POP* berichtete über die Schweizer Beatbands aber auch in einer Sondernummer im Oktober 67 in leicht ironischem Ton über die Zürcher «Love-Ins» unter dem Titel «Hippies in Switzerland».⁵⁵ Die Zeitschrift widmete sich später ausführlich dem Stones-Konzert und dem Jimi Hendrix Monsterkonzert,⁵⁶ das oft als Auftakt zum Zürcher Globus-Krawall und zu den folgenden Protestereignissen des «Sommer 68» gewertet wird. *POP* verurteilte das rabiate Vorgehen der Polizei deutlich. Die politischen Ereignisse wurden in den nachfolgenden Heften dann aber nicht thematisiert. Die Kulturwissenschaftlerin Meret Fehlmann vermutet, dass das den Unterhaltungscharakter der Zeitschrift gesprengt hätte.⁵⁷ Allerdings ging *POP* in ihrer Berichterstattung sonst weit über das reine Musikgeschehen hinaus und thematisierte, was man als relevant und von Interesse für Jugendliche hielt, wie z. B. den Umgang mit Sexualität aber auch mit Drogen.⁵⁸ Also kann man durchaus vermuten, dass sich die Zeitschrift aus dem politischen Geschehen in Zürich sehr bewusst heraushalten wollte.

53 Titel eines Zürcher Studienprojekts, vgl. Bühler 2019, 135.

54 Fehlmann 2019.

55 Ebd., 58.

56 Schliesslich waren *POP* und der Blick Medienpartner des Stones-Konzerts und Beat Hirt, hatte die Pressekonferenz der Stones organisiert. Vgl. das Vorwort von Hirt in: Mumenthaler 2001, 6–7. Mumenthaler dokumentiert eindringlich genau und mit immensem Fotomaterial die Schweizer Musikszene der Sechziger, die sich nicht auf das Stones-Konzert und das Jimi Hendrix Monsterkonzert reduzieren lässt.

57 Fehlmann 2019, 61.

58 Ebd., 61–66.

POP sprach in den Artikeln, wie auch in der Werbung sowohl Männer als auch Frauen an. Meret Fehlmann kommt in diesem Zusammenhang zu einem Urteil über die Bedeutung von Frauen in der Beat- und Popmusik, das sehr allgemein für die Hippiebewegung gelten kann. Frauen spielten eine wichtige Rolle als Musikerinnen, aber vor allem auch als Fans und Besucherinnen und Gestalterinnen von Veranstaltungen. Dass sie als Musikerinnen oder als Konsumentinnen kaum Erwähnung fanden, habe mit der Dominanz der männlichen Berichtersteller zu tun. «Die Jugend» war männlich konnotiert. Das zeigt sich nicht zuletzt darin, dass die soziologischen Umfragen und Forschungsprojekte männliche Jugendliche im Fokus hatten.⁵⁹ Ansonsten galt die Beat-Musik als weniger gefährlich und gefährdend als der den Halbstarke zugeordnete Rock'n'Roll und somit war auch die Teilhabe von Frauen weniger erwähnenswert. Ihre Rolle als kreischende Fan-Gruppe aber war Medien-Thema. «Die Beatkonzerte, die sie mit ihrem euphorischen Gekeusche begleiteten, boten ihnen eine der wenigen Möglichkeiten, sich ohne Restriktionen gehen zu lassen. Das Schreien der weiblichen Fans [...] war Dauerthema der medialen Berichterstattung über die Jugendkultur.»⁶⁰

Internationale Beachtung fand die Schweizer Hippieszene erneut, als Timothy Leary in der Schweiz Asyl suchte, um der amerikanischen Justiz zu entkommen. Er war 1970 wegen Besitzes von drei Gramm Marihuana zu einer Gefängnisstrafe von «sechs Monaten bis zu zehn Jahren» verurteilt worden – abhängig vom Grad seiner Reue. Er floh über Paris, Algier, Beirut und Kairo in die Schweiz. Hier wurde er zunächst aufgrund eines Interpol-Haftbefehls für einige Wochen in ein Waadtländer Gefängnis gesteckt.⁶¹ Die Schweiz gewährte ihm zwar kein Asyl, wollte ihn aber auch nicht an die USA ausliefern und so formierte sich unter Sergius Golowin (Bern), Walter Wegmüller (Basel) und Hansruedi Giger (Zürich) ein Schweizer Netzwerk, das ihn nach seiner Haftentlassung aufnahm und weiterreichte. Im Sommer 1972 nahm dann Leary mit der deutschen Band Ash Ra Tempel im Berner Sinus-Studio die Platte «Seven Up» in Anspielung auf die sieben Bewusstseinsstufen der LSD-Reise auf. Die Schweizer Hippies – so Hächler – hätten bis da-

59 Bühler 2019, 135.

60 Fehlmann 2019, 53.

61 Hächler 1997, 85.

hin noch kaum Erfahrung mit LSD gehabt, holten aber unter Leitung von Leary bald auf.⁶² Im Herbst 1972 machte sich eine Hippie-Gruppe auf in das «Abenteuer Indien», an den Ort der neuen Spiritualität, und zwar auf dem Landweg über die Türkei, Iran, Afghanistan und Pakistan nach Goa. Leary sollte mitreisen, zog aber das Flugzeug vor und wurde in Kabul von amerikanischen Sicherheitskräften erwartet und in die USA zurückgebracht. Sein Urteil über die Schweiz, wie es Walter Zürcher kolportiert, ist Legende und angesichts der Geranienkästen vor den Fenstern an Ironie kaum zu überbieten: «Wenn man in den Städten und Dörfern der Schweiz die bunten Blumen an den Fenstern sieht, glaubt man fast, hier lebe schon ein Flower People, ein farbiges frohes Volk von Blumenkindern.»⁶³

3. «67er-Flower Power» und «68er-Bewegung»

Hardy Hepp, Musiker und Organisator der ersten Schweizer Hippieveranstaltung, distanziert sich dezidiert von den 68ern, wenn schon «dann fühlt er sich als 67er. Vor allem wegen der Musik.»⁶⁴

«Die Musik und die Mode der Schweizer Sixties waren eine Kopie, besser ein Nachempfinden von dem, was mit Urgewalt und von allen her über unser kleines Land hereinbrach. Aber ohne die wenigen Tausend, die damals das Reduit verlassen und nach einer neuen, poppigen, lustvollen Identität gesucht haben, hätten es die viel zitierten 68er viel schwerer gehabt ihre Anliegen auf die Strasse zu bringen.»⁶⁵

Dieses Fazit zieht Samuel Mumenthaler, mit Blick auf die Schweizer (Musik-)szene, in seiner Darstellung der Musik der 60er in der Schweiz.

In den USA gibt es zahlreiche Darstellungen⁶⁶ über die «decade that changed the world» (Beech, Vorschau), wie sie in verschiedenen Texten apostrophiert wird. Auch Darstellungen die sich allgemeiner der amerikanischen

⁶² Ebd., 87.

⁶³ Zürcher, Walter (Hg.): Wir wollen frei sein ... wie die Väter waren, Gurtendorf 1972, 8, zitiert nach Hächler 1997, 82.

⁶⁴ Aussage eines Interviews von Ueli Mäder in: Mäder 2018, 244.

⁶⁵ Mumenthaler 2001, 9.

⁶⁶ Z. B. Rorabaugh 2015; Beech 2016.

«counterculture» der 1960er widmen, wie Braunstein/Doyle, beziehen die Hippies als wichtiges Element ein, obwohl sie den Bewegungscharakter der «counterculture» infrage stellen. Man ging für die Definition und Wirkungsweise von «counterculture» eher davon aus, dass es Individuen waren, die ihre Werte und ihre Aktionen ändern sollten, und sich so die «dominant culture» nolens volens ändern müsste. Historisch unterteilen Braunstein/Doyle die Entwicklung der 1960er in zwei Phasen: die Anfänge ab 1964, die utopische Phase, in der «Hippie» und «counterculture» Synonyme waren. Der Höhepunkt dieser Phase lag zwischen 1967 und 68, aber dann wandelte sich die Bedeutung von «Hippie» und begann eine Mode, einen «Look», eine Haltung oder einen Lifestyle zu bezeichnen.⁶⁷ Die «counterculture» aber sei – so Braunstein/Doyle – in den USA seit der Zeit der Präsidentschaft Nixons in eine Zahl kleinerer Bewegungen zerfallen.

In der ländervergleichenden Darstellung von Ingrid Gilcher-Holtey⁶⁸ wird die unterschiedliche Bedeutung, die 68 für die USA und für Westeuropa hatte, erkennbar, aber auch die Unterschiede zwischen der Hippie-Bewegung und den Achtundsechzigern in den USA. Die Praktiken und die Weltsicht der «Jugendprotestströmung» – so die Bezeichnung von Gilcher-Holtey – für die Gegenkultur, die die Hippies einschliesst, seien «weit vom intellektuellen Horizont der Neuen Linken» entfernt gewesen, hätten sich aber «in Teilen mit deren Anliegen überschritten».⁶⁹ Anders als für die Neue Linke sei das Ziel dieser Gruppierungen der Ausstieg aus der Gesellschaft und nicht das politisch soziale Engagement gewesen. Sichtbar aber waren ihre Zeichen, wenn sie in den USA Blumen in die Gewehrläufe der National Guard steckten, sich in phantasievolle Kleider stürzten und Bob Dylan-Songs oder Hare Krishna anstimmten.

Welche Beurteilungen erfährt nun die Gegenkultur in historischen Darstellungen zur Geschichte der 68er-Bewegung in der Schweiz? Wie und mit welchem Ziel wird sie dargestellt? Werden die «Hippies» als Träger oder Teil dieser Entwicklungen dargestellt? Ich will das an einer kleinen Auswahl von Beiträgen zeigen.

⁶⁷ Braunstein/Doyle 2002, 10–11.

⁶⁸ Gilcher-Holtey 2001.

⁶⁹ Ebd., 50.

In «The Times They Are A-Changin»⁷⁰ fragt Jakob Tanner nach dem Einfluss der «subkulturellen» Strömungen auf die 68er-Bewegungen. Mit seinem Bezug zum Titel des von Bob Dylan 1964 aufgenommenen Albums begibt er sich ins Zentrum einer «weithin unsichtbaren subkulturellen Strömung», die in den Fünfziger- und frühen Sechzigerjahren zu einer veritablen «counterculture» wurde, und schliesslich mit der «Chiffre 68» belegt wurde.

Bob Dylan kann aber auch als Beispiel dienen für die Ambivalenz dieser musikalischen Vorläufer gegenüber den Zielen vieler ihrer Anhänger. Während Letztere von einer besseren Welt durch Phantasie, Kultur und vor allem Musik träumten, hätten die Rolling Stones gemäss eigener Aussage «nie im Sinn, kulturelle Veränderung zu bewirken».⁷¹ Diese Stimmung – so Tanner – liesse sich in den Songs der 60er-Jahre finden. Kommerzialisierung und Medialisierung, die ja Dylan wie die Stones bis zur Perfektion nutzten und nutzen, seien also schon in dieser Anfangsphase angelegt, und bereits dann waren die Ereignisse nicht mehr von ihrer massenmedialen Aufbereitung zu trennen.⁷²

Tanners Aussage zur Bedeutung der «counterculture» bezieht sich in diesem Text aber eher auf die amerikanische, allenfalls deutsche Entwicklung. Dass die Entwicklung in der Schweiz anders verlief, hält er in einem Text aus dem Jahre 2018 fest: Zwar habe 68 auch die Schweiz «umgepflügt» – «und doch war die Bewegung ganz anders als in Frankreich, Deutschland und den USA».⁷³ Die Vorgeschichte von 68 aber war wohl in der Schweiz nicht anders: Seit den 60er-Jahren «liess sich eine gesellschaftliche Umbruchssituation beobachten» und ab 1964 nahmen die «politischen Aktivierungsereignisse in der Schweiz zu».

Tanner sieht diese Aktivierung in den neuen Ausdrucksformen von Musik, Film und Literatur und kommt darin einer Analyse von Georg Kreis nahe, der in «Schweizerische Vorläufer und Vordenker der 68er Bewegung»⁷⁴ darauf verweist, dass 68 in der Schweiz zwar eine Jugendbewegung und noch

70 Titel eines Albums von Bob Dylan.

71 Zitat aus dem Jahre 1987, Tanner 1989, 220.

72 Ebd., 212 f.

73 Lead von Tanner 2018.

74 Kreis 2002a.

deutlicher eine Studentenbewegung war, dass aber zentrale Impulse insbesondere in den Anfängen oder aber in den Vorboten der Bewegung von älteren Kulturschaffenden ausgingen. Kreis nennt in diesem Zusammenhang die 21 Unterzeichner des Zürcher Manifests⁷⁵ von 1968, bekannte Professoren, Universitätsdozenten, Schriftsteller und Politiker. Das Zürcher Manifest war ursprünglich ein «Aufruf zur Besinnung», der als Reaktion auf den Globus-Krawall in Zürich am 5. Juli 1968 in der Zeitung *Volksrecht* erschienen war. Die Unterzeichner stellten sich auf die Seite der Jugendlichen. Vorboten dieser Solidarisierung, die Berechtigung und Notwendigkeit der Kritik an den bestehenden sozialen und politischen Verhältnissen vorausnahm, sieht Kreis in einer losen Gruppe, die er als Vor-68er bezeichnet, «Einzelerscheinungen», die stärker durch ihre Persönlichkeitsstruktur, als durch einen «breiteren sozialen Trend» bestimmt waren. Eine Gruppe von «Nonkonformisten», die die bestehenden Strukturen infrage stellten: «Schriftsteller/innen», «Wissenschaftler/innen», «Publizisten/innen». Kreis nennt unter vielen anderen Adolf Muschg, Max Frisch, Friedrich Dürrenmatt, Peter Bichsel, Otto F. Walter, Roman Brodmann, Marga Bührig und Iris von Roten.⁷⁶ Sie sind die intellektuellen Vorläufer einer 68er-Bewegung, die mit einem Teil der Ziele der späteren 68er übereinstimmte. Von einer Bewegung, gar der Hippie-Bewegung als «Proto-68er» ist in diesem Text nicht die Rede.

Das stellt sich in einem weiteren Beitrag⁷⁷ von Georg Kreis anders dar: Am Beispiel der «Festfreudigkeit» weist er auf zwei unterschiedliche Tendenzen von «68» hin: die hedonistische «libertäre Flower-Power Seite» gegenüber der «arbeitsamen und kopflastigen», der «humorlosen Weltverbesserer».⁷⁸ Die letztere eine «Massenströmung», die erstere eine vergleichsweise kleine Zahl. Interessanterweise will er offenlassen, was zuerst da war. Beide Tendenzen seien gleichzeitig aufgetreten und hätten auch parallel weiterbestanden. Interessant ist diese Analyse insofern, als sie mit dem Begriff «Flower Power» doch eine Beziehung zur Hippie-Bewegung herstellt. Sie rückt sich

75 Zum Ablauf der Ereignisse im Zusammenhang mit dem Zürcher Manifest vgl. die Zusammenstellung der Ereignisse verfügbar unter: https://www.uzh.ch/cosmov/edition/ssl-dir/V4/XML-Files/Chronologie/chronologie_maerz_text_total.html [17.06.2020].

76 Kreis 2002a, 327–329.

77 Kreis 2002b.

78 Ebd., 356.

aber mit der Bemerkung über die «humorlosen Weltverbesserer» auch in die Nähe der Kritik von Carl Laszlo⁷⁹ an der trockenen und freudlosen Art der Flugblätter und Schriften des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS) rückt. Vergleicht man aber die Flugblätter, die im Zusammenhang mit dem Zürcher Manifest entstanden,⁸⁰ so ist aufgrund der Formensprache doch zumindest davon auszugehen, dass man hier die reichhaltigen und für die Plakatkunst bahnbrechenden Druckerzeugnisse der amerikanischen Künstler kannte.⁸¹

Das passt zur Aussage Jakob Tanners, wonach das Globale direkt mit dem Lokalen fusionierte. Anders als Kreis fokussiert Tanner in Bezug auf die Vorläufer stärker auf die junge Generation, die sich noch vor den grossen Mai-Unruhen – wie etwa die Studierenden des Lehrerseminars Locarno – mit Streik gegen repressive Unterrichtsmethoden wehrten. Abschliessend bezeichnet Tanner die 68er-Bewegung als «Beschleuniger» von Veränderungen, die ohnehin «im Gange waren».

Die ausführliche Darstellung zur Geschichte der 68er-Bewegung in der Schweiz von Damir Skendorovic und Christina Späti⁸² fokussiert explizit auf die «langen 1968er Jahre» und rückt die «Vor- und Nachgeschichte» ins Blickfeld. Es sind Nuancen, die sie von den allerdings viel kürzeren Darstellungen von Tanner und Kreis in Bezug auf die Frage der «Vorläufer» unterscheiden. Auch sie sehen «1968» nicht als eruptives Ereignis, sondern als «Fortführung einer lange vergrabenen Geschichte».⁸³ Bei den studentischen Vorläufern bezieht das Werk die Westschweizer Entwicklung deutlich ein.

⁷⁹ Hieber/Villa 2007, 151.

⁸⁰ Zwischen dem 4. und 9. September 1968 traf man sich schliesslich im Centre Le Corbusier zur Veranstaltung «6 Tage Zürcher Manifest», die als Diskussions-, Informations- und Unterhaltungsforum gedacht war. Im Rahmen dieser Veranstaltung hatten die Teilnehmer auch die Möglichkeit, sich anhand einer Wandzeitung zu unterschiedlichen Themen zu äussern. Vgl. den Bestand verfügbar unter: https://www.bild-video-ton.ch/bestand/signatur/F_5093 [17.06.2020].

⁸¹ Das Folkwang-Museum hat diesen Plakaten 2017 die Ausstellung «San Francisco 1967. Plakate im Summer of Love» gewidmet. Ich danke Lutz Hieber für die Sendung der elektronischen Version des Ausstellungskatalogs: Folkwang Museum 2017.

⁸² Skendorovic/Späti 2012, 6–10.

⁸³ Ebd., 21.

Auch beurteilen sie die «Nonkonformisten» der 50er- und 60er-Jahre nicht mehr nur als kulturelle Wegbereiter der Veränderung, «als subkulturelle Ahnen» von «1968» unter rein ästhetisch-künstlerischen Aspekten, sondern auch als Vorboten gesellschaftlicher Dissidenz und des politischen Protests. Sie nennen in diesem Zusammenhang Kurt Fahrners «Bild einer gekreuzigten Frau unserer Zeit»⁸⁴. Es hatte in Basel 1959 zu heftigen Reaktionen der Behörden geführt und dem Künstler eine Haftstrafe von drei Tagen, 100 Franken Busse sowie die Konfiskation des Werkes eingebracht, das erst 1980 wieder freigegeben wurde. Fahrner hatte auf die Lage von ausgebeuteten Frauen aufmerksam machen wollen, wie er sie bei Reisen in Kuba kennengelernt hatte. Durch die Ablehnung des Frauenstimmrechts in der Schweiz erhielt die Darstellung für ihn, aber auch für die Betrachterinnen auf dem Basler Barfüsserplatz, eine zusätzliche politische Bedeutung. Darauf gehen die AutorInnen allerdings nicht weiter ein.

Mit diesem Beispiel verweisen Skendorovic/Späti auch auf die Reaktionen gegen Neuerungen und Öffnungen. An diese Reaktionen lässt sich anknüpfen, wenn sie in ihrer abschliessenden Analyse neben der heutigen Bewertung von «68», als Prozess der Erneuerung und Liberalisierung, darauf hinweisen, dass «am rechten Rand des politischen Spektrums» eine intensive Beschäftigung mit «1968» stattfand, die sich durch den Aufstieg des Rechtspopulismus seit den 1990er-Jahren verstärkt habe. Die diffuse Gruppe der 68er wird für Probleme in allen möglichen gesellschaftlichen Bereichen und für den Bruch mit der guten Schweizer Tradition verantwortlich gemacht. Gleichzeitig bedienten sich die gleichen Kreise aber in ihrem «Kulturkampf von rechts» der Mittel der Verfemten, indem sie sich nicht nur als Trägerin einer «Gegenrevolution» stilisierten, sondern auch unkonventionelle Mittel der Propaganda adaptierten.⁸⁵

Bei ihrer differenzierten Analyse, die auch die Vorgeschichte einbezieht, werden «Flower Power» und Hippies explizit als Träger der Entwicklung erwähnt, aber wie alle Publikationen zum Thema – und inzwischen hat deren Zahl auch im Zusammenhang mit dem 50-Jahre-«Jubiläum» zugenommen –

⁸⁴ Das Gemälde zeigt eine an ein Kreuz gebundene, nackte blonde Frau mit gespreizten Beinen, deren Vulva und Brüste deutlich zu sehen sind.

⁸⁵ Skendorovic/Späti 2012, 186–188.

ist das Label 1968. «Zürich 1968»⁸⁶, «68 – was bleibt?»⁸⁷, «68 – Zürich steht Kopf»⁸⁸, «Der Zürcher Sommer 1968»⁸⁹. «Die Jahreszahl ist zum Code geworden» schreibt Tanner, zur «Chiffre 68», zur «Chimäre 68». Alle benutzen die Chiffre, obwohl sie sich – wie alle – der Problematik und Begrenztheit des «Generationenbegriffs» bewusst sind, auch der Tatsache, dass damit Entwicklungen zugedeckt und Differenzierungen erschwert werden. Hingegen sind sie sehr zurückhaltend, was die Verwendung der Begriffe «Hippie» oder «Flower Power» angeht, man spricht eher von Vorläufern, «Proto-68ern», «subkulturellen Strömungen» oder aber nur allgemein davon, dass die Jahreszahl bestenfalls einen Erinnerungsraum schafft.

Ein Hippie ist im deutschen Sprachraum eben doch eine lächerliche Figur. In deutschen Kostümverleihfirmen kann man das Outfit für Kostümbälle mieten,⁹⁰ auch in Frankreich wurden auf einem Zeltplatz bis in die 1980er-Jahre sogenannte Hippie-Contests durchgeführt, in denen Outfit und Tanzstil prämiert wurden. Das sind vielleicht die Extreme einer Entpolitisierung der Bewegung. Lächerlich ist der Hippie aber wohl auch, weil er aufgrund von Kleidung und Verhalten kein «richtiger» Mann ist. In den USA, wo sich die Faszination noch heute in den Kommentaren zu den Internetkopien der Veranstaltungen in San Franciscos «Summer of Love» niederschlägt, ist man sich der politischen Bedeutung der Hippie-Bewegung innerhalb der «counterculture» stärker bewusst.

4. Gegenkultur und Frauenbewegung

Dass allerdings die Situation von Frauen in Analysen zur Gegenkultur kaum Erwähnung findet, ist kein europäisches oder Schweizer Phänomen: Nur wenige Studien der internationalen 68er-Bewegung hätten «gender» zu einer

⁸⁶ Hebeisen/Joris/Zimmermann 2008.

⁸⁷ Mäder 2018, 68.

⁸⁸ Billeter/Killer 2008.

⁸⁹ Linke/Scharloth 2008.

⁹⁰ Vgl. z. B.: https://www.kostueme.com/themen/hippie-flower-power-kostueme.html?gclid=EAIaIQobChMI5b3LisvH6AIVzbTtCh3OQwf6EAAYAiAAEgJlLvD_BwE [17.06.2020].

zentralen Analyse-Kategorie gemacht, obwohl die meisten das Wiederaufleben des Feminismus als eines ihrer wichtigsten und andauerndsten Ergebnisse sehen, bemerkt Sara Evans.⁹¹ Für die amerikanische Entwicklung hält Debra Michals fest, dass die Gegenkultur und die feministische Bewegung weiterhin getrennt analysiert werden: «They are typically portrayed as distinct groups travelling through the same space and time on parallel paths that converged every so often at antiwar and other demonstrations.»⁹²

Brigitte Studers Analyse ist hier eine Ausnahme. Sie geht dezidiert der Frage nach der Verbindung beider Bewegungen nach. In *68 und die Formung des feministischen Subjekts* bezeichnet sie die 68er-Bewegung als «die wohl wichtigste soziale Bewegung des 20. Jahrhunderts», die eine «fundamentale Kritik der bürgerlich-kapitalistischen Herrschaftsverhältnisse» bedeutet. Die Geschlechterverhältnisse aber blieben davon «weitgehend unberührt».⁹³ Diese Ambivalenz habe schon in den 1960er-Jahren insbesondere in den USA und in Italien zur Gründung von Frauengruppen geführt, die einen grossen Teil ihrer theoretischen Grundlagen den gleichen Quellen wie die 68er-Bewegung entnahmen. Studer spricht von einem «engen, wenngleich widersprüchlichen organisatorischen und ideologischen Zusammenhang zwischen der achtundsechziger Bewegung [...] und der neuen Frauenbewegung».⁹⁴ In der Schweiz wurde beides – Widerspruch und Zusammenhang – am Beispiel der Auseinandersetzung um das Frauenstimmrecht klar.⁹⁵ Die eng im Zusammenhang mit der Studentenbewegung stehende Frauenbefreiungsbewegung (FBB) machte deutlich, dass die Aktionsformen der traditionellen Frauenbewegung zu brav waren, dass es neue Formen brauchte. «Die Aktionen der FBB waren frech und lustig» hält die Soziologin Claudia Honegger rückblickend fest.⁹⁶ Die Kontroverse über ihre 1. Mai-Rede 1969 in Zürich zum Thema «Stimmrecht ist Menschenrecht» zeigt eindringlich, was Evans über die unterschiedlichen «Kosten» der Beteiligung von Frauen und Män-

91 Evans 2009, 331.

92 Michals 2002, 45.

93 Studer 2011, 11.

94 Ebd., 14.

95 Zu den Chancen, die das eigentlich bieten könnte, die aber bisher ungenutzt geblieben sind, vgl. Schulz 2009, 143–146.

96 Mäder 2018, 290.

nern festhält.⁹⁷ Eltern hatten nicht nur Angst um die Gesundheit der Töchter, sondern auch um ihre Reputation und – wie das Beispiel von Honegger zeigt – auch um die Reputation der Familie: Ihr Vater setzte sie nach dieser Rede vor die Tür, weil sie das Ansehen der Familie beschmutzt hätte. Dem Zugeständnis, dass sie als junge Frau diese Rede aber überhaupt halten durfte, war eine heftige Kontroverse unter den Organisatoren vorausgegangen. «The gender challenges of young men and young women in the international 1968 were not congruent, which is why feminist rebellions began as conflict within those movements.»⁹⁸

An den Aktionen der FBB zeigte sich die Verbindung von Lokalem und Globalem bis in die Aktionsformen: Wie in den USA protestierten Frauen in Zürich 1968 gegen Miss-Wahlen als Fleischschau; in den USA indem sie die Analogie von Viehversteigerungen und Miss-Wahlen darstellten, in Zürich, indem sie kandidierten und den Preis der Zweitplatzierten öffentlich in einem «Sit-in» versteigerten.⁹⁹ Spass und Ernst lagen nahe beieinander oder wie es Claudia Honegger formulierte: «Wir hatten Spass und machten Ernst.»¹⁰⁰ Es sind Aktions- und Protestformen der Vor-68er.

Es ist verschiedentlich argumentiert worden, dass «68» «kulturell erfolgreich aber politisch gescheitert sei».¹⁰¹ Evans widerspricht dem am Beispiel der Frauenemanzipationsbewegung vehement, und zwar nicht nur indem sie auf den Erfolg der Frauenbewegung hinweist, sondern auch auf die Unmöglichkeit der Trennung. Schliesslich war das eines der zentralen Grunderkenntnisse der Frauenbewegung – auch wenn sie nicht erstmals innerhalb der feministischen Bewegung formuliert worden war: «Feminist movements reframed political life to include issues that had previously been relegated to the private realm.»¹⁰²

Die Wurzeln dieser Umdeutung führen in die Vorgeschichte der 1968er-Bewegung zurück, und sind auch mit der Jahreszahl 1967 nicht bes-

⁹⁷ Evans 2009, 334.

⁹⁸ Ebd., 347.

⁹⁹ Zur Schweizer «Versteigerung»: Strebels/Schilling 2008, zu den USA: Evans 2009, 343.

¹⁰⁰ Kuhn 2018.

¹⁰¹ Gilcher-Holtey 2013, 7.

¹⁰² Evans 2009, 346.

ser erfasst, auch wenn Hardy Hepp nun seinerseits die Musiker und nicht die Studenten als die wahren «Rebellen» sieht. Sie hätten entdeckt, «dass man mit Songtexten latente Gefühle der Massen ausdrücken und damit beim Einzelnen und in der Gesellschaft wirklich etwas verändern kann».¹⁰³ Auch ist die Erkenntnis, dass Wichtiges schon Anfang der Sechzigerjahre passiert sei, nicht so neu und unerhört.¹⁰⁴

Aber es würde sich für viele Entwicklungen, die «68» zugeschrieben werden, lohnen, die Schweizer Vorgeschichte genauer zu analysieren und dabei den Wandel und die Amalgamierungen von Öffentlichem und Privatem zu untersuchen: in der Rolle der Medien, des Theaters, der Kommerzialisierung von Kultur und Sport, der Sexualität und der Umweltbewegung. Und es würde sich auch lohnen, neben der Bedeutung, die die 68er-Bewegung für die Formierung der Frauenbewegung hatte, zu untersuchen, welche Bedeutung der Konflikt zwischen Männern und Frauen innerhalb der Bewegung, für die 68er-Bewegung hatte.

Literaturverzeichnis

- Beech, Norman R.R.: *The Hippie-Movement: Exploring the Counter-Culture Explosion of the 1960s and Beyond*, o. O. 2016.
- Billeter, Fritz/Killer Peter (Hgg.): *68 – Zürich steht Kopf*, Zürich 2008.
- Bittner, Stefan: «Jenseits der Kleinfamilie – Kommunen in Zürich» in: Hebeisen, Erika/Joris, Elisabeth/Zimmermann, Angela (Hgg.): *Zürich 68: Kollektive Aufbrüche ins Ungewisse*, Baden 2008, 19–27.
- Bühler, Rahel: *Jugend beobachten: Debatten in Öffentlichkeit, Politik und Wissenschaft in der Schweiz, 1945–1979*, Zürich 2019.
- Doyle, Michael William: «Staging the Revolution: Guerilla Theater as a Countercultural Practice» in: Braunstein, Peter/Doyle, Michael W. (Hgg.): *Imagine Nation: The American Counterculture of the 1960s and '70s*, New York 2002, 71–97.
- Evans, Sara M.: «Sons, Daughters, and Patriarchy», in: *American Historical Review* 114/2, 2009, 331–347.
- Fehlmann, Meret: «Pop ist mehr als Sound. Eine Relektüre von POP – die Zeitschrift für uns», in: Keller, Erich/Missfelder, Jan-Friedrich/Bernasconi, Gianenrico/Koller,

¹⁰³ Strebel/Schilling 2008.

¹⁰⁴ Ebd.

- Christian (Hgg.): Pop. Der Sound der Zeitgeschichte (Traverse 26/2), Zürich 2019, 52–71.
- Folkwang Museum (Hg.) San Francisco 1967: Plakate im Summer of Love, o. O. 2017.
- Gilcher-Holtey, Ingrid: «Einleitung», in: dies. (Hg.): «1968» – eine Wahrnehmungsrevolution? Horizont-Verschiebungen des Politischen in den 1960er und 1970er Jahren, München 2013, 7–12.
- Gilcher-Holtey, Ingrid: Die 68er Bewegung: Deutschland, Westeuropa, USA, München 2001.
- Grossrieder, Beat: Das Jahr mit den Blumen im Haar: Der Summer of Love 1967 in Zürich, Zürich 2018.
- Grossrieder, Beat: «Warum 1967 das wahre achtundsechzig war» in: NZZ, 14.01.2017, verfügbar unter: <https://www.nzz.ch/gesellschaft/aktuelle-themen/50-jahre-summer-of-love-warum-1967-das-wahre-achtundsechzig-ist-ld.139470?reduced=true> [17.06.2020].
- Hächler, Beat: «Flower Power im Land der Geranienstöcke: Querbeet durch die Hippie-Jahre der Schweiz», in: Stapferhaus Lenzburg (Hg.): *a walk on the wild side*: Jugendszenen der Schweiz von den 30er Jahren bis heute, Zürich 1997, 80–90.
- Hebeisen, Erika/Joris, Elisabeth/Zimmermann, Angela (Hgg.): Zürich 68: Kollektive Aufbrüche ins Ungewisse, Baden 2008.
- Herzog, Rolf: Kommunen in der Schweiz, Basel 1972.
- Hieber, Lutz/Villa, Paula-Irene: Images von Gewicht: Soziale Bewegungen, Queer Theory und Kunst in den USA, Bielefeld 2007.
- Kraushaar, Wolfgang: «Sie hatten einen Traum», in: TAZ, die Tageszeitung, 17.08. 2002, verfügbar unter: <https://taz.de/!1093884/> [17.06.2020].
- Kreis, Georg: «Schweizerische Vorläufer und Vordenker der 68er-Bewegung», in: ders.: Vorgeschichten zur Gegenwart: Ausgewählte Aufsätze, 6 Bde., Basel 2003–2013, Bd. 4, Basel 2002a, 323–353.
- Kreis, Georg, «1968 – die Revolution als Fest», in: ders.: Vorgeschichten zur Gegenwart: Ausgewählte Aufsätze, 6 Bde., Basel 2003–2013, Bd. 4, Basel 2002b, 355–364.
- Kuhn, Marie-Josée, ««Wir hatten Spass und machten Ernst»», in: Work: Die Zeitung der Gewerkschaft, 18.05.2018, verfügbar unter: <https://www.workzeitung.ch/2018/05/wir-hatten-spass-und-machten-ernst/> [17.06.2020].
- Linke, Angela/Scharloth, Joachim: Der Zürcher Sommer 1968, Zürich 2008.
- Linse, Ulrich: Oekopax und Anarchie: Eine Geschichte der ökologischen Bewegungen in Deutschland, München 1986.
- Mäder, Markus: «Hotcha! als Kaleidoskop der Zürcher Subkultur», in: Tages-Anzeiger, 28.08.1971, verfügbar unter: https://www.uzh.ch/cosmov/edition/ssl-dir/V4/XML-Files/XML/EH_1104_TG.xml [17.06.2020].
- Mäder, Ueli: 68 – was bleibt?, Zürich 2018.

- Michals, Debra: «From ‹Consciousness Expansions› to ‹Consciousness Raising›: Feminism and the Countercultural Politics of the Self», in: Braunstein, Peter/Doyle, Michael W. (Hgg.): *Imagine Nation: The American Counterculture of the 1960s and '70s*, New York 2002, 41–68.
- Möhle, Sarah: *Die Hippiebewegung in den USA*, München 2009.
- Mumenthaler, Samuel: «Sie popten den Aufstand – Beatmusik und Popkultur von ‹Balla Balla› bis ‹Revolution›» in: Hebeisen, Erika/Joris, Elisabeth/Zimmermann, Angela (Hgg.): *Zürich 68: Kollektive Aufbrüche ins Ungewisse*, Baden 2008, 111–124.
- Mumenthaler, Samuel: *BeatPopProtest: Der Sound der Schweizer Sixties*, Lausanne 2001. «Ein dauerhaftes Sozialexperiment», in: *NZZ*, 22.10.2013, verfügbar unter: <https://www.nzz.ch/schweiz/ein-dauerhaftes-sozialexperiment-1.18171210> [17.06.2020].
- «Wir waren die Sklaven der Schweizer»: Die zwielichtigen Geschäftspraktiken der ‹Europäischen Kooperative Longo-Mäi›», in: *Der Spiegel* 34, 1980, 131–137.
- Riklin, Adrian: «Utopie und Wirklichkeit» in: *WOZ: Die Wochenzeitung* 42, 17.10.2013, verfügbar unter: <https://www.woz.ch/-46c0> [17.06.2020].
- Rorabaugh, William J.: *American Hippies*, Cambridge 2015.
- Schulz, Kristina: «Der Vorsprung der Arrière Garde: Die 68er Forschung und die Frauen in der Schweiz», in: *L'homme* 20/2, 2009, 143–146.
- Schwab, Andreas/Lafranchi, Claudia (Hgg.): *Sinnsuche und Sonnenbad: Experimente in Kunst und Leben auf dem Monte Verità*, Zürich 2001.
- Skenderovic, Damir/ Späti, Christina: *Die 1968er-Jahre in der Schweiz: Aufbruch in Politik und Kultur*, Baden 2012.
- Strebel, Dominique/Schilling, Christoph: «Wir 68er», in: *Der Beobachter*, 21.01.2008, verfügbar unter: <https://www.beobachter.ch/burger-verwaltung/jubiläum-wir-68er> [17.06.2020].
- Studer, Brigitte: *1968 und die Formierung des feministischen Subjekts*, Wien 2011.
- Tanner, Jakob: «Als die Schweiz eine andere wurde: Die 1968er Bewegung und die Veränderung der Gesellschaft», in: *SonntagsBlick*, 04.03.2018, verfügbar unter: https://www.blick.ch/storytelling/2018/68er_2/index.html [17.06.2020].
- Tanner, Jakob: «The Times They Are A-Changin'», in: Gilcher-Holtey, Ingrid (Hg.): *1968: Vom Ereignis zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft*, Göttingen 1989, 205–223.

